

Der Hass auf die Kunst

Oder: Die Verachtung von Kultur

»Wir tun unser Bestes, damit kein Zweifel über den Wert jener Mythen besteht, die aus der Verwesung der Ideale wiedererstehen« schrieb Paul Valéry in »Le monde qui nait« (1927). [TEXT: NOËL AKCHOTÉ. ÜBERSETZUNG: ALESSANDRO BARBERI]

⚠ Wie ein plötzliches oder sehr altes Bedürfnis, überall und an jedem Ort verdrängt. Die Erinnerungen, die Programme, die Leben, die Lebenden selbst. Ein Hass auf die Kunst, der endlich mit den viel zu lasch gehandhabten Ausnahmen Schluss machen will; ... er schreit seine Wahrheit zum Himmel oder ist ganz einfach im Schweigen vorhanden. »Die Regel ist, die Ausnahme töten zu wollen.« Die Regel der europäischen Kultur und dieser selbstsicheren und reaktionären Konsumgesellschaft. Denn leider ist die Reaktion auch die letzte Umwandlung der bürgerlichen Massenkultur. Was bliebe auch angesichts ihrer verschwindenden Position anderes übrig als kurze Reflexionen, oberflächliche Ideologien oder totale Unterwerfung? Am Beginn des neuen Jahrhunderts residieren die neuen totalitären Formen des erhitzten Marktes viel mehr in der »Kultur« als anderswo. Die Kultur der Kultur. Was sich da kultiviert, dürfte sich dennoch der alten Machtkonzeptionen entledigen, indem es nun an der Ausdehnung der rechten Seite der Herren partizipiert. Eine Ausdehnung, die immer wieder und zum größten Teil ignoriert wird, damit die Kommunikation das auch kommunizieren kann: *Comme-unique ... Wie eine Einheit ...*! da haben wir die Dinge, die mehr denn je zu überprüfen sind. Der Ersatz, das Alles-Wie (*tout-comme*), und das Eine, das Einzige oder die Einheit, die teilbar sind (*unique - divisible*). Diese Konjugation ruft immer wieder dazu auf, all das zu deprimieren, zu dekompensieren, zu deharmonisieren, was »uns« genau dann entgeht, wenn »für uns« ein Paar Krümel vom Kuchen abfallen. Aber auch die spirituelle Nahrung macht sich rar und substituiert sich zu einem anderen Zeitpunkt des religiösen Kultes (*cultes*) zu einem wahrhaftigen Ersatzprodukt, zu einem unkultivierten (*incultes*) Objekt, das seiner Substanz-Präsenz beraubt ist. Es war einmal die Kunst. Für und gegen alles, aber einzigartig in ihrem Blick, ihren Worten, ihren De-Monstrationen². Ohne den geringsten Tauschwert sind ihre Kosten einzig und allein anteilig, ihre Gnade unveräußerlich und der Rest von göttlicher Ordnung. Es gab bisher noch keinen Künstler, aber sein Werk bleibt dennoch ursprünglich und souverän - »Weil ich an die Kunst glaube, glaube ich nicht an so etwas wie Künstler.« Die Kunst ist tellurisch und theologisch, abstrakt und wissenschaftlich, sozial und aristokratisch, aufrührerisch aber parlamentarisch, universal und regional. Sie ist da, wo die Kultur ohne Ausnahme ihre Invarianten hat. Die Kultur ist ein Nationalsport, quasi dörflich und immer »Neo-«. Sie ist die Essenz der Politik, wenig demokratisch und arbeitsam, meistens nur selbst ernannt plutokratisch. Sie regiert dort, wo die Kunst sich gibt.

Die Kultur ist das T-Shirt der Kunst. Und die Kunst ist nicht überlegen, sondern ganz einfach human-sozial (gewiss, auch in den schlimmsten möglichen Wortbedeutungen, welche die Begriffe »human« und »sozial« annehmen können. Na und?). Sie ist von einer Einfachheit, die sich nicht bestechen lässt. Am Ende regieren die Falsifikationen, wobei die Überlegenheiten gerade dabei sind, die Oberhand zu gewinnen. Und die Kunstgeschichte im 20. Jahrhundert? Wir müssen darauf gefasst sein, dass die Arbeit des Historikers und der volkstümlichen Erinnerung nicht mehr dazu geeignet sind, auf die Kopien der Repräsentation zu reagieren. Denken Sie nur an hier und jetzt, wo die Innovativen dieses Jahrhunderts allein und ohne jede

Anerkennung verkümmern. Und ist es der Fehler der Kunst, wenn die Ehre nicht ihre Stärke ist? Kann man vergessen, dass sie als Erste die Einheit in Frage gestellt hat und das *er* - von diesem Moment an ein alter Mann - sie 1938 von allen anstößigen Stellen gesäubert hat? Schönberg im Exil, Karajan dirigiert.

Die Künste zeigen daher am Allerbesten, wie geschickte Polizisten unaufhörlich ihren fundamentalen Hass auf die Kunst und ihre ursprünglichen Schöpfer aufheizen. Sie lassen ihrer lauwarmeren und mittelmäßigen Klasse Gerechtigkeit widerfahren. Und wenn die Kultur nichts anderes ist als Politik oder wenigstens eine Strategie der Kunst, so ist sie doch meistens nur ein Spiegel der niedrigsten Gesinnung von Vorurteil, Familie und Gruppe. Die Kultur ist reaktionär und sie übt auf dem Rücken der Lebenden und Toten Künstler eine solche Macht aus, dass sie eines Tages ihr wahres Gesicht zeigen wird. Sie ist eine Sammlung aus Eifersucht und schwärzes-

tem Groll. Was der Markt Ihnen als Kultur verkauft, soll Sie unschädlich machen. Fordern Sie offene Geschäftsbücher! Fordern Sie, dass die Demokratie wieder regiert, wo sie es kann! Damit die Kunst öffentlich wird und die Kultur genauso gewählt wird wie eine Regierung. Selbst dann, wenn eine solche Situation am Gipfel der Macht zu Galerien der Hässlichkeit führt, es wäre eine klare und nicht nur eine ewig verheimlichte Sache. Irgendwie liegt der Knackpunkt hier: Die Kultur verbreitet die Kunst nicht, die sie jeweils herstellt. Sie tut es nur in Scheiben oder Kilos; von fetten Retrospektiven über dekorative Reisetaschen bis hin zu schwachem Kunstgewerbe.

Und man tritt in den ganzen Zirkus ein, wenn man ein Museum so leitet, wie andere auf den Strich gehen. Und Sie vereinigen sich trotzdem nicht? Weil Sie glauben, dass man Ihnen ohnehin das Beste gibt, ohne dass Sie etwas unternehmen? Nein, die Mittelmäßigen haben ein größeres Bedürfnis nach Macht als die anderen. Man muss hinsichtlich des Denkens und der Kunst jedes Fluchtrisikos kontrollieren, eindämmen und bändigen. Vor allem, weil die Originalquellen nicht aufgedeckt werden und auch nicht in großer Zahl zur Verfügung stehen. Man kann nie wissen, was sich für den Verstand durch jene ergibt, die von so viel Realem durchkreuzt werden. Nun gut, bleiben wir ruhig und überlassen wir das Spektakel jenen, die nichts anderes haben.



© CLEVER@BILLA

1 Noël Akchoté formuliert an dieser Stelle: »Que la communication ca Comme-unique, ...« und spielt dabei mit den Differenzen der möglichen Wortbedeutungen. Denn das hier groß und abgeteilt geschriebene Verb/Comme-unique/verweist eben durch diese Schreibung auf die gemeinschafts- bzw. kulturstiftende (kommunitaristische) Funktion der Kommunikation/comme unique/... so als ob einheitliche Kommunikation einzig möglich wäre. In der Folge wird auch der theologische Begriff der Kommunion mitreflektiert (Anm. des Übersetzers A.B.).

2 Das fr./monstrations/verweist auf Monster, Monstranz aber auch auf/montrer/im Sinne von »zeigen«, A.B.).